

Liebe stille Gemeinde!

Sie vergaßen es aber nie, was sie gehört und gesehen hatten: nicht die Nacht auf dem Felde, nicht den Engel des Herrn und die Klarheit, die um sie geleuchtet hatte, nicht die Menge der himmlischen Heerscharen, nicht das Kind in der Krippe, in Windeln gewickelt...

Sie vergaßen es nicht und sie erzählten davon. Ihre Kinder und Kindeskinde noch hörten diese Erzählungen von den Boten des Herrn und von dem Kind in Bethlehem - auch wenn sie keine Engel mehr hörten und die Klarheit des Herrn längst nicht mehr um sie leuchtete.

In jener Nacht saßen in der Gegend Hirten um das Lagerfeuer herum. Feuer loderte, die Holzscheite brannten. Es gab ein kleines schwaches Licht in der dunklen Nacht.

Die hartgesottenen Männer wärmten ihre rauhen, kräftigen Hände.

Kalter Nachtwind umwehte die wettergegerbten Gesichter.

Jeder Laut der Umgebung ist bekannt. Jedes Geräusch bringt eine Botschaft: eine harmlose oder eine gefährvolle.

Immer bereit sein zu Kampf oder Flucht. Den Stock in der Hand.

Alle Sinne wachhalten.

So sitzen oder liegen diese Männer - aufmerksam - wie in jeder Nacht ihres Alltags.

Und dann plötzlich die gute Botschaft, die klaren Worte des Boten Gottes mitten in diese schwarzdunkle Nacht.

Und die Hirten hören gebannt zu.

Keiner hört weg.

Keiner überhört ein Wort.

Alle, allen voran die erfahrenen, älteren Hirten, saugen jedes Wort auf.

Das ist Musik in ihren Ohren. Himmlische Musik. Wie eine weit entfernt nach Sehnsucht klingende Melodie. Sie ist schon länger da. Erst kaum zu vernehmen, doch zunehmend wird sie deutlicher. Und jetzt, ja jetzt erkennen sie: es ist eine wunderschöne altbekannte Melodie, eine Hirtenmelodie vielleicht. Ein Engellied: Hört der Engel helle Lieder...

Sie hören zu, bis die Erscheinung erlischt.

Wie ein Windhauch zieht sie vorbei. Verschwindet ins Unsichtbare.

Die Engel, die gerade noch Großes so wundersam kundmachten, sie sind wieder fort.

Doch alles ist noch von ihren Worten erfüllt: so vibriert die Luft, so klingt es in unseren Ohren nach.

Und die hartgesottenen Hirten bleiben etwas ratlos zurück.

Ergriffen zittern sie – die kraftvollen - vor den mächtigen Worten.

Habt ihr es auch gehört? Keiner muss fragen, sie sehen es im Anderen, sie kennen einander wie sich Freunde gut kennen.

Es hieß doch: Fürchtet euch nicht!

Ja sie kannten auch viele Geschichten. Geschichten, Legenden, Heldenerzählungen über Gott und die Welt. Ernsthafte und leichtfertige. Lustige und tiefgründige. So manche Geschichte in tiefer Nacht hat einem das Fürchten gelehrt. Oder zu neuer Erkenntnis gebracht.

Draußen in der Natur sind wir durch die Schöpfung dem Schöpfer und Ursprung allen Lebens so viel näher.

Aber noch kein Wort traf sie so sehr ins Herz, dass sie erschrocken vor Furcht erbeben mussten.

Da fasst einer den Mut, den Sprung vom Hören zum Sehen, springt auf und geht vorneweg, das Gehörte zu sehen.

Und die anderen folgen ihm - alle.

Machet euch auf und werdet Licht. Zu Licht wurden die Hirten tatsächlich nach diesem Ereignis und nach dem Besuch beim hochheiligen Paar. Als sie wieder zurück kehrten und davon erzählten: Wem immer sie begegneten - Generationen lang. Immer wieder erzählten sie über dieses Ereignis ihre Geschichten.

Doch jetzt, beim allerersten Mal geht es fast schon überstürzt zu. Die Romantik ist vorbei – fürs Erste.

Dieser rasche, geradezu überstürzte Aufbruch hat etwas mit ihrem Glauben zu tun. Die Hirten vertrauen - nachdem sie den ersten Schrecken überwunden haben - auf das gehörte Wort, auf die vernommene Botschaft, sie nehmen die Worte auf, halten sie für wahr, und setzen sie in die Tat um:

Wir müssen sehen, was da gesagt worden ist.

Sie wollen dabei sein, was sie gerade gehört haben.

Auf, lasst uns nach Bethlehem eilen.
Denn hier hat sich uns der Himmel gezeigt und dort
hat der Himmel die Erde berührt.

So ist Gottes Geschichte unter uns: Hier unter uns auf
Erden beginnt der Himmel.

Wir verlassen jene Stunde für einen Augenblick.
Mir wurde beim wiederholten Lesen dieser Geschichte
eines deutlich:

Hören konnten jene Hirten die Stimme des Engels
nur, weil sie hörbereit waren:

durch die Gefahren um sie herum und mit Hilfe ihres
im Beruf besonders ausgeprägten Instinkts wussten
sie, auf Geräusche zu achten.

Sie konnten noch das Heulen des Wolfes von dem
des Schakals unterscheiden.

Sie vermochten noch einen herannahenden
Sandsturm vom Getrampel einiger Wildesel zu
unterscheiden.

Das Wort „überhören“ war ihnen gänzlich fremd. Sie
waren geschult, weil es ums Überleben ging.

Wie aber sieht es mit unserem Hören aus?

Ich befürchte in der Adventszeit war es wieder einmal
kaum möglich.

Wird doch so vieles vom Lärm in den Geschäften, vom immer gleichen Sing-Sang aus dem Lautsprechern auf uns herab gedröhnt, so dass wir gar nicht mehr so ohne weiteres hin hören können auf die anderen besonderen Töne.

Ausnahmen gibt es: Vielleicht ein Lied in friedlicher Stimmung beim lebendigen Adventskalender gesungen? Oder ein Buch in der Hand und zur Stimmung eine weihnachtliche Musik?

Nu ja das sind zumindest Ansätze, aber nicht zu vergleichen mit jener stillen Nacht der ersten Weihnacht nicht.

Überhaupt ist es für uns heute praktisch unmöglich Stille und Dunkelheit noch richtig zu erleben. Flugzeuge unterbrechen jeden Versuch durch ihr Geräusch oder ihren Lichtstreif. Straßenlampen und überhaupt Licht, wo Menschen wohnen, ist ja fast überall. Und wie laut ein einziges Auto sein kann brauche ich nicht zu erklären.

Unser Alltag mit seiner Durchflutung von Sinnesreizen für Auge und Ohren – ja und auch für die Nase – und unsre Hektik und Betriebsamkeit trennt uns von jener tiefen Stille damals.

Unser Zusammenleben kann praktisch nicht mehr in der Ruhe damaliger Zeit stattfinden.

Und so will diese Geschichte für uns heute ein erster Ansporn zum rechten Hören sein.

Denn vor dem Sehen kommt das Hören.

Vor dem Hören die Bereitschaft zum Hören.

Also hören wir weiter hin. Wir wollen uns jetzt mit diesen Hirten auf den Weg machen um zu sehen, was die Engel verkündet haben.

Die Hirten kommen an der prophezeiten Stätte an. Sie sehen ein kleines warmes Licht im Innern der Herberge.

Vorsichtig, ja behutsam, vielleicht auch ein wenig ehrfürchtig, klopfen sie an.

Langsam, einer nach dem anderen, gehen sie hinein in den einfachen Stall.

Und dann stehen sie alle vor dem Kind in der Krippe. Sie drängen sich, schieben und knuffen einander. Verunsichert, gespannt, gebannt.

Jeder kommt heran, will das Kind sehen und es berühren.

Klobige, naturgeformte, rauhe Hände greifen ungeübt nach den kleinen Fäustchen...

Und Wärme umgab den unwirtlichen Platz, an dem das Kind geboren wurde.

Was ist das für ein Bild, wo sich Himmel und Erde berühren. Heiliger Glanz und menschliche Unsicherheit, ja Verlegenheit.

Wo ist heute dieser Ort? Kaltes Scheinwerferlicht blendet mich. Ich sehe Häuserfassaden taghell erleuchtet – manche bunt wie ein in knallige Farben getauchter Blumenstrauß. Soll da vielleicht das Christkind drin sein, in Glitzerpapier eingewickelt und es wird mit Champagner darauf angetrunken? Ich sehe auch dunkle Gassen mit wenig Licht, düster eher. Da wo man sich ganz zurück zieht auf sich selbst. Die Türen abschließt, für sich sein will und ja keinen rein lässt.

Wie kommt da herein ein heller Schein?

Und ich sehe Menschen, die feiern und singen, Familien meist, oft wenigstens das eine mal im Jahr

zusammen – und sie freuen sich. Singen die altbekannten Lieder, feiern ihre Tradition: beim Essen, beim Geschenke auspacken, beim zusammen sitzen.

Glänzen da die Augen vor Erregung und Ehrfurcht: „Friede auf Erden...“?

Die Hirten sehen und sie staunen und sie wundern sich.

Alles war so, wie der Engel es ihnen vorausgesagt hatte.

Der Heiland war geboren - und er soll für alle Menschen da sein. Denn dass **ihnen** diese Ehre zuteil kommt, die ersten zu sein, heißt doch: dass Gott bei den vergessenen und verlorenen Menschen anfängt. Den Armen, den Unbedeutenden zuerst, denen, auf die herabgeschaut wird, wird das Evangelium zuerst verkündet.

Dort geht der Himmel auf die Erde, da nimmt er zuerst Wohnung.

Und so wirkte schon das noch sprachunfähige Kind in der Krippe und verkündete den Armen das Evangelium.

Und so staunten sie alle. Keiner der Hirten verbarg oder unterdrückte sein Staunen.

Die Nacht, die Klarheit des Herrn, die gehörten herrlichen Worte, diese einfache Stätte, und dann das Kind in der Krippe, all dies bestaunten sie.

Und sie begannen zu singen und zu loben.

Aus der Verwunderung, aus dem Glück ihres Herzens kam ihnen das Lob Gottes.

Wer singt, sollte so singen. Mit Herz und voller Liebe. Nicht bloß dahin geplätschert und geträllert.

„Stille Nacht“ kann sehr erhebend und durchdringend klingen. Oder aber auch verkitscht plärrend durch einen Lautsprecher.

Kaum ein Lied kann uns diese ursprüngliche Weihnachtsstimmung heute so nahe bringen wie O du fröhliche. In mir entsteht ein gespanntes Jubilieren, wenn wir es miteinander singen. Es ist der Abschluss, der krönende. Eine fröhliche Botschaft, Gott wurde Mensch. Gott beginnt hier seine Suche nach uns. Mitten unter uns. In aller Banalität und Einfachheit. Auf meinen Lebenswegen begegnet er mir. Hier. In keinem Palast. Auf keiner Bühne. In keiner Show. Nicht hinter verschlossenen Türen. Keine Vorstellung

nur für Ausgewählte. Nein: hier und jetzt. Bei mir. Bei dir. Bei uns, unter uns, in uns.

Wer sich so ergreifen lässt ist dem Geheimnis der Weihnacht ganz nahe, so wie es die Hirten erlebt haben.

Und der Gesang dieser Männer war echt. Er kam voller Dankbarkeit aus tiefem Herzen.

Das spüren sogar wir heute noch beim Zuhören jener paar Zeilen.

"Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott um alles, was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war."

Da verlassen die Hirten jenen wundersamen Ort, jenen eigentlich unwirtlichen Platz - sicher wären sie gerne länger geblieben.

Aber sie mussten zurück zu ihren Schafen. Zurück an ihren Lagerplatz. Zurück in den Alltag.

Das Geschehen aber jener Nacht vergaßen sie nie. Das, was sie gehört und gesehen hatten: die Nacht auf dem Felde, den Engel des Herrn und die Klarheit, die um sie geleuchtet hatte, die Menge der

himmlischen Heerscharen, das Kind in der Krippe, in Windeln gewickelt...

Das alles vergaßen sie nicht und sie erzählten davon. Ihre Kinder und Kindeskinde noch hörten diese Erzählungen von den Boten des Herrn und von dem Kind von Bethlehem - auch wenn sie keine Engel mehr hörten und die Klarheit des Herrn längst nicht mehr um sie leuchtete.

Liebe stille Gemeinde,
nach jener Nacht, in der eine Handvoll Hirten das Staunen gelernt haben, begann ihr Lobpreis die Welt zu bewegen.

Der Himmel war zu uns gekommen - in unsere Welt ist Gott gekommen.

Er hat uns nicht vergessen.

Und er lässt diese Welt nicht mehr los.

Gut dass die Hirten damals nie vergaßen, was sie in jener Nacht gehört und gesehen hatten.

Denn so ist es die Botschaft dieses abends in dieser Nacht.

Für uns: Gott ist und bleibt da.

Amen